

Versuch, Berlin in ein Saigon zu verwandeln

Internationaler Vietnamkongress und Demonstration am Ku-Damm / Von Hugo Leber

Mit einer grossen Demonstration protestierten am Sonntagnachmittag die Teilnehmer des Internationalen Vietnamkongresses, der am Samstag in Berlin begonnen hatte, gegen die amerikanische Kriegführung in Südostasien. In der Nacht zum Samstag waren 42 Personen - darunter Peter Brandt, der Sohn des Aussenministers - beim Plakateleben verhaftet, aber nach dem Entscheid des Verwaltungsgerichts, der das Verbot der Demonstration aufhob, wieder freigelassen worden. Die Demonstration - Schätzungen variieren von 8000 bis 20 000 Teilnehmern - verlief ruhig.

Berlin, 18. Febr. Ansichtskarten, buntfarbig, eine Berliner Szenerie zeigend, zum Beispiel das Europa-Center mit Hochhaus - Ansichtskarten können politisch sein: In die Farbenpracht, wo sonst mit grossen Lettern Berlin steht, hatte man den Namen »Saigon« eingedruckt. Solche Karten wurden am Samstag in der Technischen Universität (TU) in Berlin verkauft. In den Gängen und Hallen vor dem neuen Auditorium Maximum der TU waren Stände mit revolutionärer Literatur, Plakaten, die Ho Chi Minh zeigten, Mao und vor allem Ché Guevara. »Ché, wie er von den jungen Revolutionären familiär genannt wird, ermodet vor einigen Monaten in Bolivien, ist der Gott der Rebellen, die, unzufrieden mit unserer Zeit und unserer Gesellschaft, die Worte des früheren kubanischen Guerillero als Aktionsbibel verstehen. Viele Vietnams müssten geschaffen werden, um den Imperialismus endlich in die Knie zu zwingen, hatte Guevara gesagt. Und so haben es die Schüler seiner Revolution verstanden. Vietnam war der Grund zu einem grossen internationalen Kongress am Samstag in Berlin; aber Vietnam war in vielerlei Beziehung nur der Vorwand.

Demonstration von Verwaltungsgeblitz doch noch gebilligt

Vom »Sozialistischen Deutschen Studentenbunde (SDS), von den »Palakene, dem »Liberalen Studentenbunde, der »Humanistischen Studentenunion und anderen linksgerichteten Clubs, die Namen wie »Lila Eule« und »Egalité-Club« tragen, wurde der Kongress organisiert. Die Veranstaltung war bewilligt worden, der Rektor der TU hatte das Auditorium Maximum freigegeben; die vorgesehene Demonstration auf den Strassen Berlins hatte der Regierende Bürgermeister Berlin, Klaus Schütz, verboten. Die Studenten wollten dennoch demonstrieren, trotz dem Verbot, und so erwartete man für den Sonntag Schlägereien zwischen Polizei und Demonstranten. Beim Verwaltungsgericht wurde von den Studenten eine Klage eingereicht, das Verbot der Demonstration sei verfassungswidrig. In den Abendstunden des Samstags gab das Gericht den Studenten recht. Schütz musste das Urteil des Gerichts befolgen, die Studenten gingen am Sonntag auf die Strasse.

Über 10 000 mögen es gewesen sein, nicht nur Studenten, die sich beim Oliver-Platz gegen 14 Uhr versammelten und dann über den Kurfürstendamm und die Joachim-Friedrich-Strasse zur Deutschen Oper marschierten. Sie zogen zur Oper, an den 2. Juni erinnernd, als die Polizei mit Knütteln Demonstranten niederschlug und der Student Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen wurde. Vietcong-Fahnen, Transparente, Plakate mit verzerrten Gesichtern darauf, verwundet von Napalm-Bomben, dazu Bilder von Che, Ho Chi Minh, Lenin, Trotzki, den Vätern der Revolution. Die Studenten schirmten sich selber ab, hatten sich eingehängt, und wie die Zengakuren in Japan, sprangen sie rhythmisch immer wieder vorwärts zu den Rufen »Ho-Ho-Ho-Chi-Minh«. Ueber der Stadt amerikanische Helikopter, und wenn sie über den Demonstrationszug einschwenkten, schrie man ihnen entgegen: »Napalm-Mörder, Napalm-Mörder«. Viele trugen Plastik-Helme wie Bauarbeiter; kräftige hatten Mädchen auf die Schul-

tern gehoben und die hielten die Fahnen im Wind.

Entlang der Strassen standen wenig Leute, und die Aufforderungen, in den Demonstrationszug einzutreten, belächelten sie. Flugblätter wurden nur flüchtig gelesen, auf denen zum Beispiel stand: »Sie sagen: Vietnam ist weit. Und Sie sagen: Was geht uns das an. In Vietnam führt Amerika aus Machtinteressen einen ungerechten, schmutzigen Krieg. Es geschehen grauenhafte Verbrechen im Namen der Freiheit. Ein Volk wird erschlagen, das frei sein will. Wer Verbrechen schweigend duldet, wird mitschuldig.« In den Seitenstrassen stand die Polizei mit Spritzkanonen und Ueberfallwagen. Sie hielt sich zurück, war freundlich.

Delegationen aus dem Ausland

Delegationen linksgerichteter Studentengruppen kamen von überall her. Auf der Autobahn nach Berlin wollten sie einen Konvoi bilden. Diese demonstrative Fahrt am Samstag haben die Behörden der DDR zum Teil verhindert. An den Kontrollposten verlangte man keine Gebühren für die Durchfahrt durch die DDR, aber Grenzpolizisten untersuchten die Autobusse und Privatwagen. Nicht geschlossen kamen sie vor der TU an, sondern tropfenweise. Auch der Zürcher FSZ (Fortschrittliche Studentenschaft Zürich) hatte eine De-

nicht alle Kongressteilnehmer zu fassen, auf Stiegen und Gängen lagerten sie, hörten die Referate über Lautsprecher. Sie lagerten auf den Wolldecken, müde von der Reise, mit geröteten Augenlidern oft ein »Sit-in« zwischen Betonstützen, unter hellem Neonlicht, wie es sich für eine technische Universität gehört. Viele Männer in Jeans, plizköpfig oder intellektuell kurz geschoren, die Mädchen in Hosen oder Minirock. Diese Revolution der Jungen - sie ist nicht ohne Charme. Vor den Bildern chés, Maos und Ho Chi Minhs sass oder standen sie, gelassen, hin und wieder klatschend, wenn eine Sentenz der Vortragenden ihre eigene Meinung bestätigte. Auch für Mütter war gesorgt. Es gab einen Kindergarten, wo SDS-Leute mit dem Nachwuchs der Revolutionäre spielte; zum Blutspendendienst für den Vietcong wurde man aufgerufen, mit Sammelbüchsen gingen einige durch die Menge, man konnte für ein Maschinengewehr spenden. In der Vorhalle hing Transparente, offensichtlich von Kommunisten Teufel geschrieben, der friedlich und lebend mit Lockenkopf und in blauem Rollkragenpullover Revolutionärliteratur verkaufte: »Lasst dem Schütz die Gräten - es reicht, wenn wir ihn treten - nur die Macht den Räten.«

Gegen 12 Uhr nachts, noch immer dröhnten die Referate aus dem Lautsprecher, war der Boden in den Vorhallen mit Zeitungen überlegt. Springer machte sein Geschäft, auch bei jenen, die eine Plakette mit der Aufschrift: »Enteignet Springerer trugen. Die Springerse »Welt am Sonntag« mit den ersten Berichten vom Kongress fand guten Absatz. Später dann, gegen ein Uhr, sah man die Jungen an den Bushaltestellen stehen, im leichten Schneegestöber, mit Decken, Koffern, am Ernst-Reuter-Platz. Die Revolutionäre waren müde geworden.

Vormittags um 11 Uhr hatte der Kongress begonnen. Ausgeblieben waren die angekündigten angesehenen Philosophen der Linken, Ernst Bloch und Jean-Paul Sartre. Vom blossen Protest gegen den Völkermord und den

Berliner Slogans

Auf Transparenten und in Sprechchören der Demonstranten hiess es:

- Ho, Ho, Ho Chi Minh!
- Amerikaner raus aus Vietnam!
- Ledernacken - Koffer packen!
- Keine Bomben auf Saigon!
- alle Macht dem Vietcong!
- Johnson - Mörder!
- Lee H. O'Swald - Wir brauchen Dich - 1968!
- Amis raus aus Berlin!
- Der Hauptfeind steht im eigenen Land!
- Die beste Waffe für den Vietcong - unser Kampf gegen die grosse Koalition!
- Die Senatsfaschisten muss das Volk ausmisten!
- Bürger runter vom Balkon - unterstützt den Vietcong!
- Die den Springer lesen - töten auch Vietnamesen!
- Von der Gegenseite tönte es: Berlin hält zu Amerikal!
- Dutschke raus aus Westberlin!
- Geht an die Mauer!

legation entsandt, sowie andere Universitäten und Organisationen in Europa.

An der Stirnwand des Auditoriums in der TU hing eine grosse Vietcong-Fahne, rot und blau die beiden Felder, ein gelber Stern darin und die Schrift: »Für den Sieg der vietnamesischen Revolution. Die Pflicht jedes Revolutionärs ist es, die Revolution zu machen.« Man versuchte wenigstens, ein Revolutionsbewusstsein zu schaffen. Die rund 4000 Kongressteilnehmer hörten Referate gegen den amerikanischen Krieg in Vietnam, für die Revolution, gegen den Imperialismus; das Auditorium vermochte



Rudi Dutschke mit seiner revolutionären Lebensgefährtin an der Demonstration.

imperialistischen Krieg der USA in Vietnam müsse man nun zum Widerstand übergehen, so hiess es am Anfang. Und auf diesen Widerstand und die revolutionäre Aktion konzentrierten sich dann die Ansprachen, ob sie nun direkt den Krieg in Vietnam betrafen, den Aufbruch der Dritten Welt aus dem Kolonialismus oder die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Westen.

Die Strasse sei jetzt das legitime Massenmedium der Intellektuellen geworden, meinte der Schriftsteller Peter Weiss; Presse und Rundfunk steckten in den Händen von Verschleierern, Fälschern und Lügnern. Und zu Mitternacht stiegen zwei junge Amerikaner aufs Podium und verbrannten öffentlich ihre Einberufungskarten ins Millitär.

Brandts Sprössling verhaftet

Beim Rathaus Schöneberg hatte man Barrikaden bereitgestellt; amerikanische Truppen waren zur Sicherung des US-Wohnviertels beordert. Die Polizei verhaftete Plakatkleber in der Freitagsnacht, darunter auch den Sohn des Aussenministers Willy Brandt, Peter. Ueber 3000 Polizisten standen in Bereitschaft, und Klaus Schütz betonte immer wieder die Entschlossenheit, für Ordnung

zu sorgen. Unterstützung dazu fand er nicht nur in der Presse. Am Samstagnachmittag am Kurfürstendamm beim Kranzler-Eck: erhitzte Diskussionen zwischen Passanten und Vietnamkriegsgegnern. »Ruhe wollen wir haben, endlich Ruhe, und die Polizei soll die Radaubruder nur einkassieren«, sagte ein erhitzter Passant. Und ein Bauarbeiter meinte: »Wenn sie nicht endlich Ruhe geben, dann hol' ich meine Kollegen vom Bau, und dann werden wir die Birschen mal ganz ordentlich verdschissen.«

Wenn man die Schlussätze eines Kommentars von William S. Schlam in der Springerzeitung »Welt am Sonntag« liest, kann man den Studenten die Aktion nicht verargen. Schlam, heute ein unermüdlicher Rechtsprophet, schreibt: »Freilich, die Generäle rüsten für gewöhnlich für den vergangenen Krieg; und Bonn weiss ganz genau, was es gegen Hitler unternahm. Aber den gab es eben nur einmal. Der nächste Vorstoss von politischem Verbrechen kommt aus einer ganz anderen Richtung. Jawohl, auch ich rieche Neozynazismus in Deutschland - wann immer ich der kecken Selbstsicherheit und der gemeinen Freude des SDS begegne.« Gegen soviel Infamie hilft vielleicht, wirklich nur eine Revolution.

Anfrage über 170 000 Preis 30 Rp.

Redaktion 20 12 25 Zürich

Überparteiliche schweizerische Tageszeitung

Was eine der größten Tageszeitungen der Schweiz zur "Revolution" berichtet!

Mit freundlichen Grüßen
Willy Brandt
(Schriftsteller Kurt Berna)

Zürich, Montag, 19. Februar 1968

Abbestellungsfrist für diese Zeitschrift ist der 15. Februar 1968. Nach dem 15. Februar 1968 ist die Abbestellungsfrist nicht mehr möglich.



Durch den Berliner Kurfürstendamm wälzt sich ein Meer von Transparenten, Vietcongflaggen und Porträts von Ché Guevara, Lenin, Liebknecht, Rosa Luxemburg und Ho Chi Minh. AP-Funkbilder aus Berlin